

JOSEPH P. STRELKA
(Wien/USA)

WELTLITERATUR ALS MAßSTAB UND ALS ZIEL

Das Konzept der Weltliteratur wird oftmals gerade dann aktuell, wenn es den Menschen gelungen ist, für viele ihrer Nachbarn und nicht zuletzt auch für viele aus dem eigenen Volk wieder einmal einen Schlachthof des Krieges einzurichten. Die darauf eintretende Ernüchterung gebiert dann oft den Versuch, Ideen und Auswege aus der Unmenschlichkeit des Krieges zu finden, und gewiss nicht die schlechteste ist eben die Idee der Weltliteratur, auf dass sie die gesamt menschliche Gemeinsamkeit durch ein aktives gegenseitiges geistiges und verbindendes Geben und Nehmen fördert und verwirklicht. So hat etwa der Schweizer Germanist Fritz Strich nicht zufällig gleich nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, im Jahr 1919, in London einen Vortrag über Goethe und die Weltliteratur gehalten. Den nächsten Vortrag zum Thema hielt er im Jahre 1932, und zwar keineswegs nur wegen der Hundertjahrfeier von Goethes Tod, sondern gleichsam als krankheitsverhütendes Serum gegen die gefährlich heraufziehende Flut jener Zeit. Nach Ende der Riesenkatastrophe des Zweiten Weltkriegs hat er sodann das bisher umfangreichste Buch zu dem Thema geschrieben,¹ und als es in seiner erweiterten zweiten Auflage erschien,² da war ich bereits alt genug, mich dafür einsetzen zu können.

Jahrzehnte später, als der Kommunismus in Russland zusammengebrochen war und als ich bei meinem zweiten oder dritten Besuch Moskaus zum ersten Mal hier, an der ganz neuen Universität für Geisteswissenschaften bei Professor Nina Pavlova einen Vortrag hielt, da wählte ich als Thema „Zu Platz und Methoden der Komparatistik heute“. Das Kernthema dabei war das Eintreten für eine einzige, unteilbare Literatur der Welt über alle Grenzen hinweg, und ich endete mit dem Hinweis darauf, dass durch solch richtiges Begreifen von Dichtung sich alle nationalen Eitelkeiten verlieren sollten und der wahre Mensch entsteht — überall und zu jeder Zeit, universal und unendlich vielseitig.

¹ *Strich F.* Goethe und die Weltliteratur. Bern 1964.

² *Strich F.* Goethe und die Weltliteratur. 2., verbesserte und ergänzte Auflage. Bern, 1957.

Als die sogenannte Wende eingetreten war, gab es eine große Hoffnung für die Freiheit und für das Geistige, das fast immer im Gegensatz zur Macht steht. Es war die Zeit, als Professor Pavlova auf meine Einladung nach Österreich kam, was sie vorher kaum hätte tun können. Und es war die Zeit, als Professor Strelka nach Russland kam, was er vorher niemals getan hätte. In den letzten Jahren hat nun plötzlich eine Gegenbewegung eingesetzt. Hier wie dort. *Hier wie dort.*

Ernst Jünger hätte es wahrscheinlich so formuliert, dass die Lemuren alles unterwandert und organisatorisch übernommen haben. Das geht bis in die Wissenschaftsverbände hinein.

Die Aktualität für ein Konzept der Weltliteratur, die alles gemeinsam Menschliche fordert und fördert, ist wieder einmal unmittelbar einsichtig. Mein Vortrag ist Ausdruck meines Wunsches, dass die Staaten und ihre Politiker einander näher kommen sollten. Da ich aber nicht gut die Aufforderung verkünden kann, die Politiker mögen sich an Nina Sergeevna und mir ein Beispiel nehmen, spreche ich über Weltliteratur, die stellvertretend für Friede, Freiheit und Toleranz steht.

Zumindest seit Adalbert Stifter wird die Idee der Weltliteratur in Österreich als besonders wichtig empfunden. Stifter hat das an jener Stelle seines Romans *Der Nachsommer* deutlich gemacht, an welcher der Freiherr von Riesach den jungen Heinrich Drendorf in seine Bibliothek einführt. Niemand aber hat mit solcher Umsicht und Gründlichkeit das Konzept der Weltliteratur in deutscher Sprache behandelt wie Goethe. In der Lebenspraxis ist Weltliteratur freilich in kaum einem Staat so gelebt worden wie in der alten österreichischen Monarchie mit ihrer Multi-Ethnizität.

* * *

In einem Aufsatz über einen der zeitlos großen Vertreter abendländischer Geistigkeit, über Pico della Mirandola, in der Festschrift für Martin Buber findet sich die Erklärung: „Immer wieder wird die Einordnung des Menschen in die Welt als die große Aufgabe erkannt, bis einer, der vielleicht selbst nicht wusste, was er damit sagte, auf den Satz kam: ‚Genial ist ein Mensch dann zu nennen, wenn er in bewusstem Zusammenhang mit dem Weltganzen lebt.‘“¹ Wohlgemerkt: nicht, wenn er nur in solchem Zusammenhang leben möchte, und nicht, wenn er nur vorgibt, in solchem Zusammenhang zu leben, sondern, wenn er wirklich in einem solchen Zusammenhang lebt. Ich möchte diesen Satz abwandeln und auf die Literaturwissenschaft übertragen, wobei an die Stelle des Begriffes des Weltganzen der Begriff des Weltliterarischen tritt.

Es ist hier nicht der Ort, um auf alle bisher vorgebrachten Bedenken und negativ kritischen Vorstellungen einzugehen, die dagegen sprechen.

¹ Glatzer N. N. Ein Gleichnis des Pico della Mirandola // Aus unbekanntem Schriften. Festschrift für Martin Buber zum 50. Geburtstag. Berlin 1928, S. 105.

Ein Autor etwa bedauerte geradezu förmlich, dass es sich schwer vermeiden ließe, festzustellen, dass ein „spürbares Bedürfnis vorhanden ist, jenen Begriff der Weltliteratur als ein Ideal, als Utopie und letztlich als Maßstab zu verteidigen“, und er fand etwas „sehr Widersprüchliches“ darin, wenn es „um ihre Besonderheit geht, Grenzen zu überschreiten...“¹

Die gewaltigen Kräfte ideologischer und soziologischer Gegnerschaften und Feindseligkeiten liegen auf der Hand: es sind alle jene Kollektiv-Egoismen nationaler, klassenbedingter, rassischer, religiös-doktrinärer, ja sogar geschlechtlicher, regionaler Art sowie anderer Partikularitäten und Beschränktheiten, deren Unrichtigkeit und Armseligkeit eine solche Perspektive nicht ertragen können, da sie ansonsten der verdienten Lächerlichkeit preisgegeben wären.

Ich beschränke mich hier auf eine Auswahl positiver Fakten. Dazu gehört, dass bereits 1911 Robert F. Arnold an der Universität Wien den kurzen Aufriss einer „Weltliteraturgeschichte“ zu geben versucht hat,² dass Fritz Strich meinte, der Name „Vergleichende Literaturgeschichte“ sei kein guter Name und stattdessen erklärte, sein Buch über *Goethe und die Weltliteratur* sei „Weltliteraturwissenschaft“,³ und dass neuerdings José Lambert darauf hingewiesen hat, dass von einem beschränkt national-literarischen Ausgangspunkt aus eine wissenschaftliche Begründung der Weltliteratur nicht durchzuführen sei.⁴ Hendrik Birus hat darauf aufmerksam gemacht, dass der Begriff „Weltliteratur“ schon weltweit Verbreitung gefunden hat, indem er auf das amerikanische Beispiel des klassischen Werks von Joseph T. Shipley *Dictionary of World Literature* und auf die vom russischen Institut für Weltliteratur herausgegebene, vielbändige *Istorija vsemirnoj literatury* hingewiesen hat.⁵

Dabei wäre nichts falscher, als anzunehmen, dass Weltliteraturgeschichte bedeute, ein blässliches Abstraktum müsse konstituiert werden, das alle nationalen, rassischen, religiösen und anderen Unterschiede außer Kraft setzen und zum Verschwinden bringen soll. Es geht vielmehr um die Proportionen und eine Perspektive vom Weltganzen und um die Überwindung von allein wichtig befundenen und chauvinistisch überbewerteten Detailgruppen-Interessen. Werke wie die Romane des Franzosen Jean Giono, von denen viele in einer beschränkten Region der Provence spielen oder des Amerikaners William Faulkner, dessen Romane vielfach

¹ *Konstantinovič Z.* Weltliteratur heute? // Literatur / M. Sexl (Hg.): Innsbruck; Wien, 1997, S. 139. Vgl. auch *Manfred Schmeling*: Ist Weltliteratur wünschenswert? // Weltliteratur heute / Manfred Schmeling (Hg.): Würzburg 1995, S. 153—177.

² *Robert F. A.* Weltliteraturgeschichte // Das literarische Echo. 1911, S. 847—854.

³ *Strich F.* Goethe und die Weltliteratur. Bern 1957, S. 22.

⁴ *Lambert J.* Weltliteratur et les études littéraires actuelles. Comment construire des schémas comparatists // Actes de XIIe Congrès de l'Association de Littérature Comparée / Hg. von Roger Bauer. München 1990, S. 30.

⁵ *Birus H.* Goethes Idee der Weltliteratur // Manfred Schmeling. Op. cit., S. 5.

in einem erfundenen eng begrenzten Bezirk des Bundesstaates Mississippi spielen, und die ihre Kraft und ihren Wert aus dieser beschränkt regionalen Herkunft beziehen, sind ganz große Weltliteratur, während nahezu alle Werke des deutschen Periodenstils der Heimatkunst, wie sie von Adolf Bartels und Friedrich Lienhard propagiert wurde, in keiner Weise weltliterarische Bedeutung erreichten.

Gewiss ist die weltliteraturwissenschaftliche Arbeit — wie im Grunde ja jede wissenschaftliche Arbeit — ein kontinuierliches „work in progress“, ein in ständigem Wandel befindliches Bauen an einem unabschließbaren babylonischen Turm. Goethe hat in seinen Aufsätzen zur Literatur bereits neben Dichtungen des modernen Europa auch solche der klassischen Antike und Amerikas, des Nahen wie des Fernen Ostens behandelt. Dass er den Ägypter Alaa Al Aswany, den Afrikaner Chinua Achebe, den Japaner Kenzaburô Ôe, den Israeli Aharon Megged, den Australier Patrick White, den Wahlkanadier Malcolm Lowry, den Argentinier Jorge Luis Borges und den Peruaner Mario Vargas Llosa nicht kennt, kann man ihm nicht nachtragen, da es moderne ägyptische und westafrikanische, israelische, australische und kanadische, moderne japanische und südamerikanische Literatur von weltliterarischer Bedeutung noch nicht gab. Das bedeutet, dass der Kanon der Weltliteratur in einem dauernden Wandel begriffen ist. Er erweitert sich nicht nur in einzelnen Punkten dauernd, sondern er verkleinert sich auch in anderen Punkten, einerseits weil man entdeckt, dass man früher Werke überschätzt hat, oder auch, weil manche zu Unrecht in Vergessenheit geraten sind.

Der Wandel literaturwissenschaftlicher Arbeit analysiert und bewertet dabei andere Arten von Wandel, wie sie sich in den einzelnen Literaturen im Laufe der Zeit vollzogen haben.

Fritz Strich hat unter anderem auf ein interessantes Beispiel der deutschen Literatur hingewiesen, das einen besonderen Fall der Wechselwirkung von nationalliterarischem Eigenwert und weltliterarischer Bedeutung beleuchtet. Es schrieb: „[...] gerade als die deutsche Literatur sich bemühte, sich auf das Kunstniveau der europäischen Renaissance zu erheben, hatte sie ihre Weltrolle völlig ausgespielt. Das hatte gewiss seinen tiefen Grund. Denn das deutsche Schrifttum verlor seitdem in der Tat durch seine ausschließliche Bindung an die fremden Literaturen dermaßen seine charakteristische Eigenart, dass es den anderen Literaturen nichts zu geben hatte, was diese nicht schon selbst, und zwar in weit vollkommenerer Gestalt, besaßen. Es ist wie eine Tragödie: je mehr die deutsche Literatur auf dem Wege der Nachahmung um Weltgeltung kämpfte, desto mehr ging sie ihr verloren.“¹

Strich zeigt auch am Beispiel Goethes, dass die Wirkungen der Literaturen aufeinander sehr verschiedener Art sein können. So kann er erhellend zeigen, wie das Erlebnis der Wirkungen, die andere Literaturen

¹ Strich F. Goethe und die Weltliteratur. Op. cit., S. 70.

auf Goethe hatten und die dieser wiederum auf andere Literaturen hatte, einen wahren Segen der Weltliteratur bedeutet haben. Goethe war in seiner Jugend durch England zu sich selbst erweckt und später durch Italien und Frankreich zum Klassiker herangebildet worden.

Obwohl es Wieland gewesen ist, der bereits vor Goethe einmal den Begriff „Weltliteratur“ gebraucht hat, und obwohl Goethe in diesem Fall im Geistigen etliche Vorläufer gehabt hat, von Giovanni Battista Vico über Voltaire bis zu Herder, so ist es doch Goethe gewesen, der ein fruchtbares Konzept der Weltliteratur ausführlicher entwickelt hat. Die spätere Entwicklung wäre kaum denkbar, hätte sie nicht auf Goethe aufbauen können. So etwa, dass Hans-Georg Gadamer zu der Erklärung gelangen konnte, dass „Werke, die zur Weltliteratur gehören, sprechend bleiben, obwohl die Welt, zu der sie sprechen, eine ganz andere ist.“¹ Und in gewissem Sinn sogar auch, dass Erwin Koppen mit überzeugendem Nachdruck fordern konnte, dass „an einem erdumfassenden Begriff von Weltliteratur als Idee, Utopie und letztlich auch als Maßstab festgehalten werden muss.“²

Schon im zweiten Teil von *Dichtung und Wahrheit* hatte es geheißt, dass Dichtkunst überhaupt eine Welt- und Völkergabe sei und noch viel früher, in den Ankündigungen zum Erscheinen der *Horen*, ging es Goethe um alles, was rein menschlich über allen Einfluss der Zeiten erhaben ist, und auch darum, die politisch geteilte Welt unter der Fahne der Wahrheit und Schönheit wieder zu vereinigen. Bis es dann schließlich im Gespräch mit Eckermann am 31. Januar 1827 so weit war, dass Goethe darlegte, wie er in der Poesie ein Gemeingut der Menschheit erblicke und erklärte, die „Epoche der Weltliteratur“ sei an der Zeit.

Nicht unwesentlich dabei scheint es zu sein, dass die Idee nicht von einem Theoretiker oder Außenseiter kam, sondern von einem der bedeutendsten Vertreter und Schöpfer von Weltliteratur selbst. Das geht so weit, dass der berühmte deutsche Romanist Karl Voßler, als er eine Monographie über Dantes *Göttliche Komödie* schrieb, diese mit einem ganzen Kapitel über „Goethes Faust und Dantes göttliche Komödie“ eingeleitet hat und dass er zudem noch den Satz schrieb: „Nur wir Deutschen haben dem großen Italiener einen gleich gearteten....nicht unebenbürtigen Dichter an die Seite zu stellen.“³

Voßler erklärt auch, man könne zu keinem gebildeten Deutschen über Dantes gewaltiges Werk sprechen, ohne ihn an Goethes *Faust* zu erinnern. Dabei ist es ihm klar, dass die seit Schelling immer wieder vollzogene Zusammenstellung der beiden großen Weltgedichte ihren Grund nicht in einer äußerlich quellenmäßig erweisbaren, sondern in einer „inneren und

¹ Gadamer H.-G. Wahrheit und Methode. Tübingen 1965, S. 154.

² Koppen E. Weltliteratur // Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte / Hg. von W. Kohlschmidt, W. Mohr. Bd. IV / Hg. von K. Kanzog, A. Masser. Berlin 1988, S. 815—827.

³ Voßler K. Die göttliche Komödie. I. Band. Heidelberg 1925, S. 15.

darum tieferen Verwandtschaft“ hat. Nach Voßler kommt beiden Werken die Leistung zu, in „einem Werk die ganze Kultur und die ganze Welt zu umfassen.“ Er meint damit weit mehr als jenen Totalitätsanspruch, den nach Hermann Broch jede bedeutende Dichtung erfüllt. Ja er spricht geradezu von einem „Wunder“, das sich nur zweimal ereignet hat. Obwohl auch der Heidelberger Philosoph Kuno Fischer den *Faust* „unsere divina commedia“ genannt hat und die Analogie bis zu Ernst Beutler herauf durchgezogen wurde, ist ihr in einzelner widersprochen worden, keineswegs allerdings im Hinblick darauf, dass die Gemeinsamkeit ein „Signal literarischer Größe“ darstellt. Darum aber geht es hier, denn von der Perspektive dieser Größe her gewinnt seine Weltliteratur-Idee durch Goethe besondere Überzeugungskraft.

Dabei war der universale Ausblick Goethes keineswegs auf die Literatur beschränkt. Er nahm an Wissenschaft und Kunst ebenso Anteil, und für ihn gab es auch keine patriotische Kunst und keine patriotische Wissenschaft, sondern beide gehörten „wie alles hohe Gute der ganzen Welt an.“ Folgerichtig hat die Goethephilologie unserer Zeit auch mitunter den Schritt von der Weltliteratur zur Weltkultur getan, und der Herausgeber eines Buches über *Goethe und die Weltkultur* erklärte in konsequenter Weise, dass im Lauf der Menschheitsgeschichte mit der Schaffung einer Kultur in dieser „Weltkultur“ dementsprechend eine Dynamik zum Tragen kommt, „die in weltbürgerlicher Gesinnung und einem weltbürgerlichen Freihandel der Begriffe und Gefühle wurzelt. Der Anspruch philanthropiner Universalität ist zu einem Merkmal der Mündigkeit geworden. Das Licht der Aufklärung hat... alle Weltgegenden erreicht. Möge es ihren Bewohnern belieben, fern von Dogmatik und Indoktrination auch daran teilhaben zu wollen.“¹

In einer Reihe von Arbeiten der Sekundärliteratur nach 1968 wird nun nicht nur die Bedeutung des Begriffs der Weltliteratur in Frage gestellt, sondern wird auch Goethes Haltung und Konzept eingeschränkt; Fritz Strich ist mit wenigen Ausnahmen fast völlig vergessen. Als ich aber mein Exemplar der zweiten, erweiterten Auflage seines Buches über *Goethe und die Weltliteratur* aus meinem Buchregal zog, fand ich zwei Seiten handschriftlicher Notizen von mir darin, genau ein halbes Jahrhundert alt, die ich mir gemacht hatte, um meine Rezension des Buches für die österreichische Literaturzeitschrift *Wort in der Zeit*² zu schreiben. Zu meiner Freude schienen mir diese Notizen heute nicht weniger wahr und aktuell als damals.

¹ Manger K. Vorwort // Goethe und die Weltkultur / K. Manger (Hg.). Heidelberg 2003, S. VII. Vgl. auch Helmut Koopmann: Weltbürgertum // Goethe-Handbuch / Hg. von Bernd Witte et. al. Bd. 4, 2. Stuttgart 1998, S. 1133–1134, und Gonthier Louis-Fink: Weltbürgertum und Weltliteratur. In: Klaus Manger. Op. cit., S. 173–225.

² Strelka J. Fritz Strich: Goethe und die Weltliteratur. In: *Wort in der Zeit*. 4, 1958, S. 53–55.

In diesen Notizen heißt es, dass Fritz Strich überaus richtig erkennt, wie nach Goethe nur jene Dichtungen, welche sowohl die Widerstände des Raumes wie der Zeit zu überwinden vermochten, wirklich der Weltliteratur zuzuzählen sind. Wobei dies jedoch nur einen Aspekt der Weltliteratur darstellt, da diese auch eine lebendige Wirklichkeit in jener Hinsicht ist, dass sie den immateriellen Raum konstituiert, in dem der geistige Austausch der Wechselbeziehungen zwischen den nationalen Literaturen stattfindet. Ihr Medium umfasst alles, was einen Belang der gesamt menschheitlichen Formen geistigen Austausches jeglicher Art darstellt: Übertragungen von Werken aus anderen und in andere Sprachen, Rezensionen und nicht zuletzt auch den persönlichen, mündlichen wie schriftlichen Verkehr von bedeutenden Autoren, Künstlern und Gelehrten der gesamten Welt. Die Weltliteraturwissenschaft ist die Wissenschaft von ihr und über sie. Nach Goethe stellt die Weltliteratur ein Urphänomen geistigen Lebens dar. Als eine ihrer Folgen und Ergebnisse trägt sie zur Begründung und Festigung des Friedens zwischen den Nationen, religiösen Denominationen, und allen anderen Formen von Kollektiv-Egoismen und Kollektiv-Chauvinismen bei. Gerade indem sie die jeweiligen Unterschiede nicht nur sichtbar und verständlich macht, sondern auch anerkennt und würdigt, trägt sie zur Bereicherung und Entwicklung der Humanität bei. Sie stellt das vermittelnde Band zwischen einzelnen Autoren, zwischen den verschiedenen Gruppen und Völkern dar, um den jeweiligen Gehalt an Menschlichkeit sichtbar und deutlich zu machen, den jeder Autor, jede Gruppe, jede Nation zu dem gemeinsamen Humanum beizutragen haben. Gerade durch ihr Eingehen auf alle einzelnen Merkmale und Eigenschaften gewinnt sie eine Feinheit, einen Reichtum und eine Vielfalt, aus denen der Dichter Freude schöpft und die das Universum verschönern.

Als in den Zeiten der napoleonischen Kriege in Deutschland eine patriotische Welle mit frankophoben Zügen wogte, da kehrte Goethe dem „Kriegsgetümmel“ den Rücken. Er „warf sich“, wie er berichtete, „auf das Entfernteste“, indem er sich zunächst „mit ernstlichem Studium dem Chinesischen Reich widmete“, und ein Jahr später flüchtete er „aus der wirklichen Welt ... in eine ideelle“ und wandte sich der Literatur Alt-Persiens zu¹.

In einer parallelen Situation organisierte Olga Fröbe-Kapteyn während des Tobens des Zweiten Weltkriegs in Ascona, der neutralen Friedensinsel der Schweiz, ganz im Sinne von Goethes Weltkultur die internationalen Eranos-Tagungen, eine der bemerkenswertesten Hochleistungen geistigen Austausches im zwanzigsten Jahrhundert. Parallel zu Goethes Reaktion in den napoleonischen Kriegen erklärte sie, „dass man in Zeiten der Zerstörung sich mit Dingen unzerstörbarer Natur beschäftigen müs-

¹ Zitat aus zweiter Hand nach Gonthier Louis Fink. Op. cit., S. 187 f.

se und dann seien sie paradoxerweise nicht nur zeitlos, sondern höchst zeitgemäß.”¹

Kaum weniger paradox ist es, dass die Kriege selbst nicht nur dadurch mitzuhelfen vermögen, Weltliteratur zu fördern, dass sie zu einer Flucht aus der Zeit anregen, sondern auch dadurch, dass sie Situationen schaffen können, die in direkter Weise Weltliteratur fördern. Um beim Beispiel der napoleonischen Kriege zu bleiben, so haben französische Besatzungs-Offiziere und Beamte in Deutschland Werke deutscher Literatur kennen gelernt, und auch die Opposition gegen Napoleon hat ein für die Weltliteratur sehr wichtiges Buch, nämlich Madame de Staëls *De l'Allemagne*, hervorgebracht. Goethe selbst war sich dieser Zusammenhänge sehr bewußt.²

Goethes Idee von Weltliteratur und weiter noch einer Weltkultur war für ihn nicht einfach eine Angelegenheit theoretischer Bildung oder kultureller Beschäftigung in den Mußestunden an Sonntagen. Sie war für ihn nichts weniger als eine Antwort auf die Frage nach Aufgabe und Sinn menschlicher Existenz. In seiner Autobiographie *Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit* hat er mit Nachdruck dargelegt, dass der Mensch „um der Kultur willen da ist, nicht für das, was er leisten kann, sondern für das, was sich durch ihn leisten läßt.“³ Dies läßt sich auch in einer entsetzlichen Zeit des Niedergang und der Zerstörung realisieren. Fausts „Weisheit letzter Schluss“, wonach nur der sich Freiheit wie Leben verdient, der täglich sie erobern muss, steht damit als notwendige Ergänzung die Forderung an der Seite, wonach das so eroberte Leben nur dann sinnvoll und fruchtbringend zu sein vermag, wenn wir niemals den Mut aufgeben, an der fortschreitenden Erweiterung einer Weltkultur mitzubauen.

Es darf nicht überraschen, dass in einer Zeit wie der unseren, in welcher der Zerfall der Werte — um einen Begriff Hermann Brochs zu gebrauchen — so weit fortgeschritten ist, dass sich also in einer solchen Zeit Zweifel, Einschränkungen, ja Ablehnungen der Idee der Weltliteratur und ganz besonders der Weltliteratur im Geiste Goethes finden. Doch

¹ Zitat aus zweiter Hand nach *Hans Thomas Hakl: Der verborgene Geist von Eranos*. Retten 2001, S. 220.

² Vgl. Weimarer Ausgabe, Abteilung Werke. Bd. 42.1, S. 186 f., wo Goethe schreibt: „Es ist schon einige Zeit von einer allgemeinen Weltliteratur die Rede, und zwar nicht mit Unrecht: denn die sämtlichen Nationen, in den fürchterlichsten Kriegen durcheinandergeschüttelt, sodann wieder auf sich selbst einzeln zurückgeführt, hatten zu bemerken, dass sie manches Fremde gewahr worden, in sich aufgenommen, bisher unbekannte geistige Bedürfnisse hie und da empfunden. Daraus entstand das Gefühl nachbarlicher Verhältnisse, und anstatt dass man sich bisher zugeschlossen hatte, kam der Geist nach und nach zu dem Verlangen, auch in den mehr oder weniger freien Handelsverkehr mit aufgenommen zu werden.“

³ *Strich F. Op. cit.*, S. 362.

sollte man sich besser an die letzte Schlußfolgerung halten, die Fritz Strich aus einer parallelen Sachlage heraus gezogen hat:

„Trotzdem“, schrieb er, „Trotzdem darf man am Goethegeist und seiner Weltliteraturidee nicht irre werden, und mehr als je haben Dichter und Schriftsteller der Nationen die heilige Pflicht, in diesem Geist zu wirken. Nie wird es allein auf politischem Wege und durch Weltorganisationen möglich sein, einen Frieden zu sichern, in dem die menschliche Kultur sich höher und höher zu entwickeln vermag. Ohne den Geist, den Goethegeist, wird dieses Ziel ewig unerreichbar bleiben.“¹

¹ *Strich F. Op. cit., S. 367.*